

Zur archäologischen und runologischen Interpretation der sog. Schrap- bzw. Schabmesser (norw. *kjøttkniv*)

Jana Krüger

Von der Forschung wird oft eine kleine Gruppe von Gegenständen mit Runeninschriften im Älteren Futhark unter dem Terminus norw. *kjøttkniv*, dt. Schrap- bzw. Schabmesser, zusammengefasst. Der Terminus *kjøttkniv* war 1909 von H. Shetelig im Zusammenhang mit dem Runenfund von Fløksand in die archäologische Literatur eingeführt worden. Von W. Krause (s. z. B. Krause 1937: 453; Krause u. Jankuhn 1966: 84) wurde dieser mit ‚Schrapmesser‘ übersetzt, was fortan in der deutschsprachigen Literatur Verwendung fand. Es wurde die Ansicht vertreten, dass Gegenstände wie das runenbeschriftete Objekt von Fløksand dazu gedient hätten, das Fleisch von der Innenseite der Tierhäute frisch geschlachteter Tiere zu entfernen, also abzukratzen oder abzuschaben. Dem wurde, in jüngster Zeit vermehrt, entgegnet, dass diese Gegenstände für eine derartige Nutzung nicht geeignet gewesen wären, vielmehr handele es sich um Textilwerkzeuge. Infolge dessen wurde dafür plädiert, diese Gegenstände als ‚Schabmesser‘ zu bezeichnen (Seebold 2003). Beide Auffassungen sind aus mehreren Gründen, die in diesem Beitrag dargelegt werden, zu hinterfragen.

Zunächst aber sollen erst einmal die entsprechenden mit Runeninschriften versehenen Objekte kurz vorgestellt werden:

1. Im Jahre 1864 stieß man auf dem Hof Fløksand (Norwegen, Hordaland, im Süden der Insel Holsnøy, nordöstlich von Bergen) in einem Grabhügel auf eine Grabkammer, die eine Urne enthielt. Erst im Jahre 1908 wurde ihr Inhalt untersucht. Dabei fand man an Beigaben die Bruchstücke eines Knochenkammes, Fragmente von ein bis zwei flachen Haarnadeln aus Knochen, zwei unvollständig erhaltene Gegenstände aus Knochen, sog. Schrapmesser, darunter das runenbeschriftete, sowie eine Bärenklaue (Olsen u. Schetelig 1909: 7-9; 1914-1924: 28-33). Aufgrund der Beigabe der Haarnadeln und der beiden sog. Schrapmesser ging man davon aus, dass es sich hier um ein Frauengrab handelt. Dieses wird in das 4. Jh. n. Chr. datiert (s. Olsen u. Schetelig 1909: 9-11; 1914-1924: 29-33; Imer 2007, Kat.: 95).

Das mit der Runeninschrift versehene Objekt von Fløksand besitzt eine ca. 10 cm lange Schneide. Die gegenüberliegende Seite ist ca. 5 cm lang. Hier befinden sich Durchbohrungen, die zur Befestigung des nicht erhaltenen Griffes dienten. Aufgrund der Feuer- und damit Hitzeeinwirkung im Zuge der Bestattungszereemonie ist das Messer verbogen und in einzelne Stücke zersprungen.

Die linksläufige Runeninschrift ist ca. 2,2 cm lang und besteht aus 10 Zeichen. Sie lautet **linalaukaz(f)**. Von den ersten 5 Zeichen fehlt inzwischen die obere Hälfte. Für ihre Lesung kann jedoch auf frühere Abbildungen zurückgegriffen werden. Die ersten 5 Runen waren etwas kleiner als die folgenden, R. 9 und R. 10 sind 5,5 mm hoch. R. 9 ist eine Binderune **ᚠ**. Die einzelnen Striche der Runen wurden mehrfach geritzt, mit Ausnahme des letzten Schriftzeichens, das wesentlich schwächer und nur durch einmaliges Ritzen angebracht wurde. Dieses wurde von der Forschung auch als **a**-Rune interpretiert. Die Inschrift wurde vornehmlich als Formel *līna laukaz* ‚Leinen‘ und ‚Lauch‘ gedeutet, worauf unten noch ausführlicher eingegangen wird.

2. Im Jahre 1913 fand man bei der archäologischen Untersuchung eines Grabhügels auf dem Hof Gjersvik (Norwegen, Hordaland, im Nordwesten der Insel Tysnesøy, rund 50 km südlich von Bergen) ebenfalls in einer Graburne ein runenbeschriftetes Objekt, des Weiteren die Bruchstücke eines Knochenkammes mit halbrunder Kopfplatte sowie eines Knochenlöffels, 17 Bärenklauen, Vogelknochen und einige zusammengeschmolzene Silberklumpen, bei denen es sich um Schmuckreste handeln könnte (de Lange 1915-1916: 3-8; Olsen 1914-1915: 3-6; Olsen u. Schetelig 1914-1924: 33-34). Auch diese Bestattung wurde aufgrund des beigegebenen sog. Schrapmessers als die einer Frau interpretiert. Die hier bestattete Person könnte aufgrund des 17 m umfassenden Grabhügeldurchmessers und der im Grab gefundenen silbernen Schmuckreste der Oberschicht angehört haben. Dieses Grab wurde unterschiedlich datiert: Shetelig (Olsen u. Schetelig 1914-1924: 36) plädierte für eine Datierung in die erste Hälfte des 6. Jh.s, Krause u. Jankuhn (1966: 87) datierten in die Mitte des 5. Jh.s. Imer (2007, Kat.: 130) datiert das Grab von Gjersvik ebenfalls in das 6. Jh. (Phase D2b: 520/30-560/70).

Das runenbeschriftete Objekt von Gjersvik unterscheidet sich in seiner Ausformung von

dem aus Fløksand, da es aus einem Stück angefertigt ist, was von Shetelig als jüngere Entwicklung erklärt wurde. Seine Schneide war ca. 15 cm lang. Es war bereits bei der Auffindung nur unvollständig erhalten und in viele Teile zersplittert, letzteres ist wiederum auf den Bestattungsritus zurückzuführen. Nach der Auffindung gingen bis zum heutigen Tage noch weitere Bruchstücke verloren.

Die ebenfalls linksläufige Inschrift mit einer maximalen Runenhöhe von 9 mm verlief in einer Zeile entlang der Messerschneide über die Bruchstücke hinweg (ausführlich zur Inschrift Olsen 1914-1915: 9-12; Olsen u. Schetelig 1914-1924: 640-648). Sie ist nicht vollständig erhalten. Sie beginnt mit einer **d**-Rune, vor der sich noch eine kleine eingeritzte gebogene Linie befindet, die man evtl. als **k** lesen könnte. Dem folgt ein bereits bei der Auffindung des Objekts fehlendes Stück, auf dem Platz für zwei schmale oder eine breitere Rune gewesen wäre. Bei den folgenden beiden Zeichen handelt es sich um eine **f**-Rune und eine **i**-Rune. Die beiden unteren Teile sind jeweils nicht mehr erhalten. Dem schließt sich eine **o**-Rune an, gefolgt von zwei wiederum nicht vollständig erhaltenen Runen, **p** und **i**. Den Abschluss der Inschrift bilden 10 v. a. in ihren unteren Bereichen nicht vollständig erhaltene **l**-Runen. Der erste Teil der Inschrift lässt sich nicht deuten, die zehn **l**-Runen wurden in Verbindung mit der Inschrift von Fløksand gesehen und als Verkürzung der für diese Inschrift postulierten Formel *līna laukaz* interpretiert.

3. Bereits 1868 wurde bei dem Hof Nedre Hov (Norwegen, Oppland, südöstlich vom Randsfjord, der nordwestlich von Oslo liegt) bei der archäologischen Untersuchung eines Grabhügels in einem Brandschüttungsgrab ein runenbeschriftetes Knochenfragment gefunden, daneben u. a. die Bruchstücke zweier Keramikgefäße, zwei eiserne Nadeln, ein halbmondförmiger eiserner Kamm, ein eisernes Messerblatt mit vergoldetem Bronzering am Schaft, eiserne Schlüssel sowie das Bruchstück einer Haarnadel aus Knochen (vgl. Bugge 1891-1903: 420; Olsen u. Schetelig 1914-1924: 21-27). Aufgrund der Beigaben wird auch hier davon ausgegangen, dass es sich um ein Frauengrab handelt. Dieses wurde von Shetelig (Schetelig 1914-1924: 27) in das 4. Jh. n. Chr. datiert, ebenso von Krause u. Jankuhn (1966: 88), aufgrund der Form der **e**-Rune. Imer (2007, Kat.: 272) hingegen schlug aufgrund des Eisenkammes eine frühere Datierung von 160-310/20 vor.

Das Knochenfragment von Nedre Hov misst ca. 3,5 × 2,5 cm. Es wurde zunächst als Kammfragment interpretiert (z. B. Krause 1937: 607 Anm.). Krause u. Jankuhn (1966: 88) folgten einer brieflichen Mitteilung A. Liestøls, derzufolge es sich hier um das Bruchstück eines Schrapmessers handle. Nach Imer (2007, Kat.: 272) haben wir es hier mit dem Fragment eines Schaftes zu tun, in dem eine eiserne Messerklinge eingesetzt war.

Die hier rechtsläufige Inschrift lautet **ekad**, danach bricht sie ab. Direkt an der Bruchstelle ist noch der unterste Teil eines senkrechten Stabes zu erkennen. Die Runen wurden stets beginnend mit dem Personalpronomen der 1. Pers. Sg. *ek* ‚ich‘, gefolgt von einem mask. PN im Nom. Sg. gedeutet. Dass in **ad** hier der Beginn eines Namens vorliegt, ist sehr wahrscheinlich, da in den Inschriften im Älteren Futhark auf dieses Personalpronomen stets entweder ein Titel (*erilar*), beispielsweise auf der Fibel von Bratsberg (Norwegen) oder ein Personennamen, wie auf dem Horn von Gallehus (Dänemark) folgt.

4. Und schließlich kam im Jahre 1943 bei dem Hof Fælleseje (Slemminge sn., Dänemark, im Inselinneren von Lolland) als Einzelfund beim Torfstechen in einem Moor ein Objekt zutage, dessen Runeninschrift 1962 im Nationalmuseum Kopenhagen entdeckt wurde (Moltke 1965: 12; 1985: 92-94). Dieses ist laut Imer (2007, Kat.: 120) in den Zeitraum 375/400-560/70 zu datieren.

Der aus einem Stück Rentiergeweih gefertigte runenbeschriftete Gegenstand von Fælleseje ist ca. 20 cm lang und besitzt einen gebogenen Griff. Von der Schneide ist nur noch eine Hälfte vorhanden, diese ist ca. 7 cm lang.

Die wiederum rechtsläufige Runeninschrift befindet sich am Ende des Griffes. Sie umfasst fünf deutlich eingeritzte Zeichen, die 0,7-1,0 cm hoch sind. Die ersten 4 Runen sind als **witr** zu lesen, die Lesung des fünften Zeichens hingegen ist problematisch. Die Inschrift wurde zunächst als Entsprechung zu aisl. *vitring* f. ‚Bekanntmachung‘ aufgefasst, wobei jedoch die Endungslosigkeit Schwierigkeiten bereitet. Daher erwog Moltke (1985: 94) u. a. die Möglichkeit, dass das letzte Zeichen auch als ein **o** aufgefasst werden könne, dem sich Williams (2006) anschloss. Aus dem Aisl. ist ein Adj. *vitr* ‚klug‘ bekannt, das sowohl als maskuliner als auch als femininer Beiname gebraucht werden konnte (Lind 1920-1921: 404). Es handelt sich hier also am ehesten um einen Namen *Witrō*.

Die funktionale und runologische Interpretation dieser Objekte

Wie eingangs bereits erwähnt, war der Terminus *kjøttkniv* von Shetelig im Zusammenhang mit dem Fund von Fløksand in die archäologische Literatur eingeführt worden. Er stellte den runenbeschrifteten Gegenstand mit einem seiner Meinung nach ähnlichen wikingerzeitlichen Gegenstandstyp zusammen (Olsen u. Schetelig 1909: 12-13). Diese Objekte bestehen ebenfalls aus Knochen oder Horn, Schneide und Griff sind aber im Gegensatz zu Fløksand aus einem Stück gefertigt. Sowohl die Funde der Wikingerzeit als auch der älteren Eisenzeit waren nach Auskunft Sheteligs immer in Frauengräbern angetroffen worden. Sheteligs Annahme fand Zustimmung, beispielsweise von Petersen (1951: 341-344). Dieser vertrat ebenfalls die Auffassung, dass es sich hierbei um von Frauen gebrauchte Werkzeuge handelt, da sie, falls anhand der Beigaben bestimmbar, aus Frauengräbern mit weiblichen Handarbeitsgeräten wie Spinnwirteln oder Webkämmen stammen.

Es wurden jedoch auch andere Auffassungen in Bezug auf die wikingerzeitlichen Vergleichstypen Sheteligs und Petersens vertreten, die in der runologischen Forschung zunächst keine Berücksichtigung fanden. So hatte N. Nicolaysen für einen der von Petersen angeführten Gegenstände (Nr. 6, Alstahaug) als mögliche Interpretation vorgeschlagen, dieser könne beim Backen verwendet worden sein (s. Petersen 1951: 344). Nach G. Gustafsson (1906: 107) könne das Werkzeug von Austråt (Nr. 3 bei Petersen 1951) möglicherweise zur Glättung von Stoff gebraucht worden sein.

M. Olsen (Olsen u. Schetelig 1909: 15-44) stützte sich auf die funktionale Analyse Sheteligs und deutete die Inschrift von Fløksand in Verbindung mit dem in der *Óláfs saga helga* der *Flatexjarbók* (II: 331-336) enthaltenen *Vølsa þátrr*, was in der runologischen Forschung großen Anklang fand (z. B. Krause u. Jankuhn 1966: 84; Høst 1976: 56-59; Heizmann 1992, 1995). Dieser *þátrr* berichtet davon, wie auf einem Bauernhof in Nordnorwegen von der Hausherrin ein Pferdepenis in Leinen eingewickelt und u. a. mit Lauch haltbar gemacht wird. In Gegenwart des verkleideten norwegischen Königs Óláfr Haraldsson spricht sie eine Strophe auf diesen Penis namens *Vølsi*, in der dieser als ‚mit Leinen ausgestattet und mit Lauch gestützt‘ (*líni gæddr en laukum studdr*) dargestellt wird. Anschließend geht der Pferdepenis reihum und jeder der Anwesenden spricht eine Strophe auf ihn. Als der König ihn erhält, gibt er sich zu erkennen, wirft den Penis den Hunden zum Fraß hin und bekehrt die Bauernfamilie. Nach Olsen war es das beschriftete Objekt von Fløksand, mit dem die Hausherrin bei Zaubergesängen, in denen die beiden Wörter ‚Lein‘ und ‚Lauch‘ vorkamen, das Pferdefell säuberte und die Genitalien abschnitt.

Olsen argumentierte, dass **lina** hier als ein magisches Wort aufgefasst werden müsse, da **laukaz** ein magisches Wort sei, denn es komme auf Brakteaten mehrfach in Verbindung mit dem von Olsen als magisch betrachteten **alu** vor, und es sei nahe liegend, dass beide eine feste Verbindung in der alten Magie oder im Kultus im Norden darstellten. Und diese Annahme sieht Olsen im *Vølsa þátrr* bestätigt, in dem tatsächlich beide Wörter, zwar nicht direkt zusammen wie in der Inschrift, aber jedoch dicht beieinander vorkommen. Da es sich im *þátrr* um Leinstoff handelt, und nicht um die Leinpflanze, müsse dies auch der Fall in der Inschrift sein. Die Inschrift von Fløksand zeuge seiner Meinung nach von dem hohen Alter des im *Vølsa þátrr* beschriebenen Ritus.

An Olsens Deutung ist u. a. kritisiert worden, dass die beiden Wörter ‚Lein‘ und ‚Lauch‘ in der Strophe gar nicht unmittelbar zusammengehören (Seebold 2003: 808), des weiteren, dass sie im beschriebenen Ritus eine eher untergeordnete Rolle spielen, und es daher nicht plausibel erscheint, dass sie aus diesem Grund niedergeschrieben worden sein könnten (Lange 1963: 3). Auch spreche das Fehlen dieser von Olsen postulierten Formel auf Brakteaten, auf denen **laukaz** ja mehrfach bezeugt ist, gegen die Existenz einer solchen (Lange 1963: 3). Düwel (1971: 208-9) kritisierte die Zirkularität in Olsens Argumentation, der zunächst mittels des *Vølsa þátrr* die Inschrift von Fløksand deutete, um dann anschließend diese Inschrift als Zeugnis dafür heranzuziehen, dass im *Vølsa þátrr* altes heidnisch-kultisches Erbe zu finden ist.

Was das runenbeschriftete Objekt von Fløksand selbst angeht, so ist mehrfach darauf hingewiesen worden, dass es zum Schneiden, wie von Olsen angenommen wurde, gänzlich ungeeignet war (Gering 1910: 248; Bæksted 1952: 197; Lange 1963: 2; Hoftun 1997: 47). Stattdessen wurde, nach wie vor unter der Annahme, es handele sich um ein typisch weibliches Werkzeug, argumentiert, dieses sei bei der Textilverarbeitung gebraucht worden. Bereits 1938 vertrat H. Stigum (1938: 324-5) die Auffassung, Geräte wie das runen-

beschriftete Exemplar von Fløksand hätten dazu gedient, die Reste des holzartigen Bestandteils der Leinpflanze von den Leinfasern zu entfernen, dem sich Hoftun (1997: 47) anschloss. Lange (1963: 2) zufolge seien Gegenstände wie der runenbeschriftete von Fløksand zum Flachsschwingen gebraucht worden. Nach Seebold (2003) handelt es sich hier um ein entscheidendes Werkzeug bei der Leinverarbeitung, dessen hauptsächliche Funktion es war, durch das Schaben des Flachses die Fasern des Leins geschmeidiger und weicher zu machen. Auch Düwel (2008: 30) schloss sich dieser nun vorherrschenden Interpretation dieser Gegenstände als Werkzeuge, die im Zuge der Flachsbearbeitung verwendet wurden, an.

Hier muss jedoch auf die Gefahr eines Zirkelschlusses hingewiesen werden. So scheint die Inschrift auf dem Objekt von Fløksand bei der funktionalen Interpretation dieser Gegenstände für Stigum (1938: 324-5) möglicherweise eine Rolle gespielt zu haben, denn er wies dabei explizit auf den Teil der Inschrift von Fløksand mit **lina** ‚Lein/Leinen‘ hin. In anderen Fällen geht deutlich hervor, dass aufgrund der Interpretation der Inschrift selbst von der Forschung außerhalb der Runologie eine Interpretation als Textilwerkzeuge vorgenommen wurde bzw. dieser Inschriftteil zur Unterstützung einer Interpretation als solche diene, worauf sich die runologische Forschung dann wiederum teilweise berief. So vertrat Hald (1950: 127 Anm. 3) die Auffassung, es sei gegenüber der Interpretation Sheteligs nahe liegender das Objekt von Fløksand als ein Textilwerkzeug aufzufassen, weil dieses eine Runeninschrift besitzt, die das Wort ‚Lein‘ enthält. Ilkjær (1993: 282) äußerte, dass die Sequenz **lina** hier eher auf das Nähen oder Weben als auf das Schlachten oder auf die Fellbearbeitung hindeute. Und daher könnten Ilkjærs Ansicht nach auch andere Schrapmesser „überzeugender als Webwerkzeuge interpretiert werden“. Und schließlich vertrat Hoftun (1997: 47) die Auffassung, die Inschriften auf den Gegenständen von Fløksand und Gjersvik würden die Annahme unterstützen, dass diese bei der Bearbeitung von Lein gebraucht wurden.

Inzwischen liegt seitens der Archäologie jedoch die Erkenntnis vor, dass diese sog. *kjøttkniv* nicht nur aus Frauen-, sondern auch aus Männergräbern stammen können (vgl. Solberg 2000: 86), so dass eine funktionale Interpretation dieser Objekte nicht zwangsläufig, wie seit Shetelig bislang angenommen, in den ‚weiblichen‘ Tätigkeitsbereichen zu suchen ist. Beispielsweise stammt das Fragment eines Werkzeugs, das dem runenbeschrifteten Objekt von Fløksand sehr ähnlich ist, aus dem sehr reich, mit Gold- und Silberobjekten, ausgestatteten Grab 1 von Lovö, auf Lovön im Mälarsee in Schweden gelegen. Bei diesem Grab handelt es sich um ein Kammergrab mit einer männlichen Körperbestattung. Bei dem besagten Fragment handelt es sich in etwa um die Hälfte des Schneideteils eines Gerätes. Dieses besteht aus Elchgeweih, ist 6 cm lang und 4,7 cm hoch. Die Schneide war ursprünglich, wie das runenbeschriftete Objekt von Fløksand, trapezförmig (s. Lamm 1972: 17 u. Taf. 2:2). Lamm (1973: 40-41) stellte fest, dass vergleichbare Objekte wie das von Fløksand v. a. in Mittelschweden in der Völkerwanderungszeit nicht ungewöhnlich sind. Auch Lamm steht Sheteligs funktionaler Interpretation kritisch gegenüber, indem er bezweifelt, dass diese Objekte aufgrund ihrer Zusammenfügung mit ein paar kleinen Nieten einer entsprechend starken Belastung standhalten konnten, und konstatiert, dass wir die Funktion dieser Werkzeuge letztlich nicht kennen (Lamm 1973: 41-42).

Daraus folgt, dass zwei entscheidende der zwischen Fløksand und dem *Volsa þáttr* postulierten Bezugsmöglichkeiten in Frage zu stellen sind: Zum einen scheint es sich um ein Gerät zu handeln, das nicht ausschließlich von Frauen gebraucht wurde, sondern geschlechterübergreifend Verwendung fand. Zum anderen müssen wir leider feststellen, dass die Funktion der als Schrap- oder Schabmesser (bzw. norw. *kjøttkniv*) bezeichneten Gegenstände unklar ist. Da die eingangs vorgestellten Objekte in ihrer äußeren Ausformung doch auch gewisse Unterschiede aufweisen, müssen sie auch nicht als eine funktional einheitlich Gruppe interpretiert werden. Das bedeutet zum einen, dass wir uns bei der runologischen Interpretation der auf diesen Objekten befindlichen Runeninschriften nicht, wie so oft geschehen, von einer der vorgebrachten funktionalen Interpretationen leiten lassen dürfen. Zum anderen sei an dieser Stelle vor einer Übertragung der Interpretation der Inschrift von Fløksand auf die von Gjersvik, wie sie immer wieder vorgenommen wurde gewarnt.

Alternative Deutungsmöglichkeiten für die Inschrift von Fløksand

Im Folgenden soll nun nach Deutungsalternativen für die Inschrift von Fløksand gesucht werden. Da eine Deutung, die dem Muster anderer Inschriften folgt, aus methodischen

Gründen zu bevorzugen sei (Lundeby u. Williams 1992: 19), wäre zunächst einmal aufgrund des häufigen Auftretens von Personennamen in den Inschriften im Älteren Futhark zu prüfen, ob auch in der Inschrift von Fløksand solche vorliegen könnten. Ein entsprechender Vorschlag wurde bislang nur von Lange (1963) vertreten, der in der Inschrift von Fløksand zwei maskuline Namen im Nom. Sg., *Lina* und *Laukar* deutete, und zwar *Laukar* als Beinamen zu *Lina*. Ein PN awn. *Lini* ist in Ortsnamen bezeugt (Lind 1905-1915: 739), im Ahd. liegt der PN *Lino* vor (s. Förstemann 1966: 1057). Da ahd. und asächs. *līn* auch ‚leinenes Gewand‘ bedeute, könne dies auch ein PN-Stamm sein (Kaufmann 1968: 236). Ein Beiname *Laukr* ist ebenfalls bezeugt (Lind 1920-1921: 240; Heizmann 1995: 218). Gegen eine Interpretation von **laukaz** als Name in der Inschrift von Fløksand sprechen natürlich die anderen Inschriften im Älteren Futhark, dies sind Inschriften auf Brakteaten, in denen **laukaz** appellativisch gedeutet wird, überwiegend als Formelwort mit der Bedeutung ‚Gedeihen, Gesundheit, Fruchtbarkeit‘. Es ist jedoch zu beachten, dass es sich bei Fløksand um einen ganz anderen Inschriftträger handelt, der Inschriftkontext hier demzufolge ein völlig anderer sein kann als bei den Brakteaten.

Es sei hier noch ein weiterer Deutungsvorschlag unterbreitet, der neben dem Lauch die Leinpflanze in den Mittelpunkt stellt. Lein (oder Flachs), an. *līn* n., *horr* m., gilt mit Gerste und Weizen als eine der ältesten Kulturpflanzen. Während der Anbau von Lein in Mitteleuropa seit dem Neolithikum sowie für Irland und Schottland seit der Bronzezeit belegt ist, ist dies für Nordeuropa erst ab der vorrömischen Eisenzeit (ab ca. 500 v. Chr.) der Fall (Hjelmqvist 1955: 145; Körber-Grohne 1987: 372-3; Lange 1965: 578). Bei archäologischen Ausgrabungen fanden sich v. a. verkohlte und unverkohlte Samen oder Abdrücke von diesen in Keramikgefäßen. In dieser frühen Zeit wurde diese Pflanze wohl in erster Linie aufgrund ihrer ölhaltigen Samen und deren hohen Eiweißgehaltes zur Nahrungsgewinnung angebaut (Lange 1965). Bei der Verwendung als Nahrungsmittel mussten die Leinsamen wegen ihrer dicken Schalen zerkleinert werden.

Der Lein war in Deutschland Heilpflanze des Jahres 2005. Leinsamen sind als ein sehr gut verträgliches Abführmittel bekannt, wobei die beim Quellen in Wasser freiwerdenden Schleimstoffe der Samenschale eine wichtige Rolle spielen (Frohne 2006: 302-4). Leinsamen eignet sich aber auch zur Behandlung von Schleimhautentzündungen im Magen-Darm-Bereich sowie von Entzündungen im Mund, bei Husten und Heiserkeit. Bereits in der Antike spielte der Lein als Heilmittel eine wichtige Rolle. Bei Plinius dem Älteren (23/24-79 n. Chr.) im Buch 20 seiner *Naturgeschichte* (lat. *Naturalis historia*) heißt es z. B., dass Leinsamen Skorpionstiche mildere (§ 164) und bei Augen-, Ohr- und Halsentzündungen helfe (§ 249-50). In Skandinavien zeugen die mittelalterlichen schriftlichen Quellen von der Kenntnis der Verwendung von Leinsamen als Heilmittel. So wird in einem schwedischen Manuskript vom Beginn des 16. Jahrhunderts (M. 5 in der Stiftsbibliothek von Linköping) geraten, Leinsamen gegen Halsschmerzen einzusetzen (nach Klemming 1883-86: 323):

For onth i halsen, Skal man thaga hörffrö oc siwda wel i vatn oc binda om halsen som eth plaster.

Aus dem bedeutendsten isländischen medizinischen Dokument des Mittelalters, dem Manuskript *Royal Irish Academy 23 D 43* aus dem 15. Jh., ist ebenfalls der Gebrauch von Leinsamen bezeugt, hier als Mittel gegen Insektenstiche (nach Larsen 1931: 122):

Tak af salltti. ok línfrío ok ger af plastur. þat bætir flugdyra bit.

Inhaltlich das gleiche findet sich bereits in AM 655 XXX, 4 aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, der ältesten isländischen medizinischen Handschrift (nach Konráð Gíslason 1860: 474):

Salt ok línfræ – gört af því plástr – þat hreinsar enn flugdýra bit.

Heizman (1987: 146) wies auf die Möglichkeit hin, die Verwendung von *laukaz* auf den Brakteaten mit der Rolle, die der Lauch in der Heilkunde spielte, zu erklären, wobei er das Augenmerk v. a. auf die Pferdeheilkunde richtete. Aber auch für den Bereich der

Humanmedizin finden sich eine Reihe von Belegen in den mittelalterlichen Manuskripten (s. Heizmann 1987: Anm. 10; 1993: 111), beispielsweise als Mittel gegen Ohrenschmerzen (Larsen 1931: 123) oder zur Wundheilung (Larsen 1931: 127).

Abschließend sei noch kurz auf eine evtl. weitere Deutungsmöglichkeit der Inschrift von Fløksand hingewiesen. Denn nicht nur der Lauch, auch der Leinsamen spielte im Volksglauben im Norden eine Rolle. So sollen beispielsweise in Norwegen die Toten an ihrer Rückkehr gehindert worden sein, indem Leinsamen rund um das Haus herum gestreut wurden (Storaker 1928: 56).

Bibliography

- Bugge, Sophus, 1891-1903: *Norges Indskrifter med de ældre Runer*, Bd. I. Christiania.
- Bæksted, Anders, 1952: *Målruner og Troldruner. Runemagiske Studier*. København.
- C. Plinius Secundus d. Ä.: *Naturkunde, lateinisch-deutsch*, Buch XX. *Medizin und Pharmakologie. Heilmittel aus den Gartengewächsen*. Hg. u. übersetzt von Roderich König in Zusammenarbeit mit Gerhard Winkler. München 1979.
- Düwel, Klaus, 1971: *Das Opferfest von Lade und die Geschichte vom Völsi. Quellenkritische Untersuchungen zur germanischen Religionsgeschichte*. Nicht vollständig publizierte Habilitationsschrift. Göttingen.
- , 2008: *Runenkunde*. 4. Aufl. Sammlung Metzler 72. Stuttgart/Weimar.
- Förstemann, Ernst, 1966: *Altdeutsches Namenbuch*. Bd. 1. *Personennamen*. Nachdruck der 2. Aufl. München/Hildesheim.
- Frohne, Dietrich, 2006: *Heilpflanzenlexikon. Ein Leitfaden auf wissenschaftlicher Grundlage*. 8. Aufl. Stuttgart.
- Gering, Hugo, 1910: Rezension Olsen und Schetelig 1909. *Zeitschrift für deutsche Philologie* 42, 248.
- Gustafsson, Gabriel, 1906: *Norges Oldtid. Mindesmærker og Oldsager*. Kristiania.
- Hald, Margrethe, 1950: *Olddanske Tekstiler. Komparative Tekstil- og Draghistoriske Studier paa Grundlag af Mosefund og Gravfund fra Jernalderen*. København.
- Heizmann, Wilhelm, 1987: „Bildformel und Formelwort: Zu den laukaR-Inschriften auf Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit.“ In *Runor och runinskrifter. Föredrag vid Riksantikvarieämbetets och Vitterhetsakademiens symposium 8-11 september 1985*, 145-153. Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Konferenser 15. Stockholm.
- , 1992: „Lein(en) und Lauch in der Inschrift von Fløksand und im Vølsa þátr.“ In *Germanische Religionsgeschichte. Quellen und Quellenprobleme*, hg. von Heinrich Beck, Detlev Ellmers und Kurt Schier, 365-395. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 5. Berlin/New York.
- , 1993: *Wörterbuch der Pflanzennamen im Altwestnordischen*. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 7. Berlin/New York.
- , 1995: „Fløksand.“ In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, hg. von Heinrich Beck et al., Bd. 9, 216-221. 2. Aufl. Berlin/New York.
- Hjelmqvist, Håkon, 1955: *Die älteste Geschichte der Kulturpflanzen in Schweden*. Opera Botanica 1,3. Stockholm.
- Hoftun, Oddgeir, 1997: „... kvit aur øses over treet ‘: Det hellige hvite i jernalderen.“ *Viking* 60, 43-57.
- Høst, Gerd, 1976: *Runer. Våre eldste norske runeinnskrifter*. Oslo.
- Imer, Lisbeth M., 2007: *Runer og runeindskrifter. Kronologi, kontekst og funktion i Skandinaviens jernalder og vikingetid*. Ph.d.-afhandling, Københavns Universitet.
- Kaufmann, Henning, 1968: *Altdeutsche Personennamen*. München/Hildesheim.
- Klemming, Gustaf Edvard, Hg., 1883-86: *Läke- och Ört-Böcker från Sveriges Medeltid*. Stockholm.
- Körber-Grohne, Udelgard, 1987: *Nutzpflanzen in Deutschland. Kulturgeschichte und Biologie*. Stuttgart
- Konráð Gíslason, Hg., 1860: *Fire og fyrretyve for en stor deel forhen utrykte prøver af oldnordisk sprog og literatur*. Kjøbenhavn.
- Krause, Wolfgang, 1937: *Runeninschriften im Älteren Futhark*. Halle (Saale).
- , und Herbert Jankuhn, 1966: *Die Runeninschriften im Älteren Futhark*. Göttingen.
- Lamm, Jan Peder, 1972: *Undersökningar på Lovö 1958-1966*. Stockholm.
- , 1973: *Fornfynd och Fornlämningar på Lovö: Arkeologiska studier kring en uppländsk järnåldersbygd*. Theses and Papers in North-European Archaeology 3. Stockholm.

- de Lange, Eyvind, 1915-1916: *En grav paa Gjersvik, Tysnes pgd. og sogn, med fund av runeskrift*. Bergens Museums Aarbok 1915-1916, Hist-antikv. række, 2. Bergen.
- Lange, Johan, 1963: „LØG – LAUKAR. Studier over en ordgruppe i nordiske sprog.“ *Sprog og Kultur* 23, 1-27.
- , 1965: „Lin.“ In *Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder*, Bd. 10, 578-9. København usw.
- Larsen, Henning, Hg., 1931: *An Old Icelandic Medical Miscellany*. Oslo.
- Lind, Erik Hendrik, 1905-1915: *Norsk-isländska dopnamn ock fingerade namn från medeltiden*. Uppsala.
- , 1920-1921: *Norsk-isländska personbinamn från medeltiden*. Uppsala.
- Lundeby, Einar, und Henrik Williams, 1992: „Om Vadstenabakteatens **tuwa** med et tillegg om Lellingebakteatens **salu**.“ *Maal og Minne* 1992, 11-26.
- Moltke, Erik, 1965: „Runeår.“ *Skalk* 1965/2, 12-15.
- , 1976: *Runerne i Danmark og deres oprindelse*. København.
- , 1985: *Runes and Their Origin: Denmark and Elsewhere*. Copenhagen.
- Olsen, Magnus, 1914-1915: *En indskrift med ældre runer fra Gjersvik (Tysnesøen) i Søndhordland*. Bergens Museums Aarbok 1914-1915, 4. Bergen
- , und Haakon Schetelig, 1909: *En indskrift med ældre runer fra Fløksand i Nordhordland*. Bergens Museums Aarbog 7/2. Bergen.
- , 1914-1924: *Norges Indskrifter med de ældre Runer*, Bd. III. Christiania.
- Petersen, Jan, 1951: *Vikingetidens redskaper*. Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo, Skrifter, II. Hist.-Fil. Kl., 1951, 2. Oslo.
- Seebold, Elmar, 2003: „Schrapmesser – wirklich?“ In *Runica-Germanica-Mediaevalia*, hg. von Wilhelm Heizmann und Astrid van Nahl, 804-811. Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 37. Berlin/New York.
- Solberg, Bergljot, 2000: *Jernalderen i Norge: ca. 500 f.Kr.-1030 e.Kr.* Oslo.
- Stigum, Hilmar, 1938: „Gården.“ In *Norsk Kulturhistorie: Billeder av folkets dagligliv gjennom årtusener*, hg. von Anders Bugge und Sverre Steen, Bd. 1. 259-330. Oslo.
- Storaker, Johan, Theodor. 1928. *Naturriggerne i den norske folketro (Storakers samlinger IV)*. Norsk Folkeminnelag 18. Oslo.
- Williams, Henrik, 2006: „Runinskriften från Fælleseje: En urnordisk annons eller ett personnamn?“ In *Namn och runor. Uppsalastudier i onomastik och runologi till Lennart Elmevik på 70-årsdagen 2 februari 2006*, hg. von Lena Peterson, Svante Strandberg und Henrik Williams, 267-281. Namn och samhälle 17. Uppsala.